

Dem Simmerl sei' Sünd'.

am Vergernisgeber nehmen! Er wird von ihm Rechenschaft fordern für all die Seelen, für die Christus am Kreuze gestorben, und die jener gemordet. Diese Seelen waren sein Eigentum, der Preis seines Blutes; jener aber hatte die Frechheit, sie ihm zu rauben. Daher wird aber auch sein Blut über ihn kommen, vielleicht schwerer, als einst über jene, die es auf dem Kalvarienberge vergossen haben.

Der Herr wird Rache an ihm nehmen wie ein Vater, dessen Kind man gemordet. Was wird der Sünder einem solchen Richter gegenüber erwidern können? Wie wird er seinen Blick ertragen, seine Vorwürfe ertragen können? Welche Scheidewand wird für die ganze Ewigkeit aufgerichtet werden zwischen Gott und dem Vergernisgeber?

D'rum, mein Christ, gib kein Vergernis!

Dem Simmerl sei' Sünd'.

Der Herr Pfarrer im kleinen Kirchdorf schüttelt sehr nachdenklich den Kopf. Was war nur mit dem armen bleichen Simmerl seit einiger Zeit geschehen? Das war doch immer sein fleißigster Schüler im Religionsunterricht und der eifrigste Ministrant gewesen, der bravste und zutraulichste, wenn auch der verwahrloste Bursche im Dorf, mit grundehrlichen Blauaugen, und nun ging er immer mit gesenktem Kopf herum und wenn ihn der Pfarrer ansprach, fuhr er erschreckt zusammen und wurde rot bis unter die Haarwurzeln!

Auch heute nach der Christenlehre war es wieder so gewesen. Da hatte der milde Seelsorger ihm voll Mitgefühl über den blonden Krauskopf gestrichen und freundlich zu ihm gesagt: „Simmerl, komm einmal mit mir in den Pfarrhof, ich hab mit dir zu reden!“

Noch dunklerrot war der Bub geworden und tiefer hatte er den Kopf gesenkt. Aber nach einer Weile hob er ihn wieder allmählich hoch und schritt tapfer neben dem greisen Pfarrherrn her. Leise, aber ohne Scheu gab er Bescheid auf die freundlichen Worte, die dieser an ihn richtete.

Als sie in der großen, weißgetünchten Arbeitsstube standen, wo an braunem Holzkreuz der Heiland in wucherndem Esen hing, nahm der Pfarrer den schwächlichen, hohlwangigen Buben bei der Hand und sagte weich und herzlich: „Sag' mal, Simmerl, was drückt dir am Herzl? Hat sich was angesammelt, das dir zu schwer zum Tragen wird?“

Da sah der Simmerl erstaunt und treuherzig in die guten Augen des Pfarrers, nickte mit einem lieben, kindlichen Lächeln und sagte: „So isch es, Hochwürden Herr Pfarrer!“

„So komm halt her zu mir und sag' mir's frei heraus! Hab Vertrauen, Simmerl, vielleicht, daß ich dir davon helfen kann!“

Es ging ein scheues Zucken über Simmerls Züge, prüfend sah er den Pfarrer eine Weile an und dann zum Heiland in dem grünen Esenfranz empor. Und dann griff er unter sein sadenscheiniges Zöpple und das verwaschene, blaue Hemd und zog ein winziges Brustbeutelschen aus alten Luchsfellen hervor. Mit zitternden Fingern nestelte er es von einer verknüpften Kordel los und reichte es dem Pfarrer hin: „Das hab' ich halt gesammelt und verspart für die armen Heidenkinder.“

Der Pfarrer wog das Beutelschen und sah mit jelsam feucht schimmernden Augen nach dem blassen, mageren Buben.

„Dreihundsechzig Pfennige!“ zählte er, und seine

Stimme hefte in Rührung. „Ei, Simmerl, warum senkst du denn da den Kopf? Heb' ihn doch, lieber Junge! Ein gottgefälliges Werk hast du getan, worüber sich die Englein im Himmel freuen! Und die armen Heidenkinder werden es dir danken mit ihrem Gebet!“

Aber der Simmerl hob den Kopf nicht: er senkte ihn tief, sah auf seine nackten Füße und wurde wieder rot. Er seufzte schwer auf und preßte die Lippen fest zusammen, als wolle er ein aufsteigendes Schluchzen unterdrücken.

Da stieg plötzlich eine bange, wehe Ahnung im Herzen des Pfarrers auf und ernst sagte er: „Simmerl, woher hast das Geld? Deine Stiefmutter hat es dir wohl kaum gegeben und dein Vater hat nichts übrig für arme Heidenkinder, da er kaum die Seinigen ernähren kann!“

Jetzt schluchzte der Simmerl auf.

„Woher hast du das Geld?“ fragte eindringlicher, voll Angst und Sorge der Pfarrer.

„Das ist mei' Sünd', die mich drückt, Herr Hochwürden; gespart hab' ich's heimli' und nit der Muttern geb'n! — Am Klopferlestag hat mer die Frau Pat' ein Zehnerl g'schenkt, von der Botin hab' ich zwova kriegt für's Gaischüt'n, vom Väden für eiliche Gäng' a paar Fünferl, und alles hab' ich hoimli verspart, daß es loaner mirke sollt!“

„So, so?“ sagte der Pfarrer, und seine Stimme zitterte in Rührung; „heimlich gespart hast du für die armen Heidenkinder?“

„Ja, Hoamlikeiten hab i g'habt, und das hat mi drückt; aber so viel leid hab'n mir die Heidenkinder getan, weil's no viel armer san, als i allweil mit meiner Sünd' von der Hoamlikeit umanand gelaufen, und hab' all's weiter'spart und sammelt!“

Wieder strich der Pfarrer dem Simmerl über den Lockenkopf; dann deutete er nach dem Erlöser am Holzkreuz, der so erbarmungsvoll aus dem Feuergeränke nach dem kleinen, bleichen, hohlwangigen Buben sah, und sagte weich: „Laß gut sein, Simmerl, und schau' auf! Der liebe Heiland wäscht dem Neuen alle Sünde weg, das hast du doch gelernt! Und du hast ja alles in guter, frommer Absicht getan! Laß nur dein Mitleid mit den armen Heidenkindern immer mächtiger wachsen und sammle immer mehr Liebe für sie! Vielleicht beschert es dir der liebe Gott, daß du ihnen vielleicht anders helfen kannst, als mit Pfennigen, die du dir vom Munde absparrst. Was ich dazu tun kann, soll geschehen, denn diejenigen, die der liebe Gott ruft zum großen Werke der Bekehrung, die sollen wir leiten und führen, damit sie ihr Ziel erreichen!“

Der Herr Pfarrer hat damals den Simmerl nach Hause begleitet und hat mit seinen Eltern ein eindringliches Gespräch gehabt; warm hat er sich des Buben angenommen und wie er hat erkennen gelernt, daß ein guter Kern in ihm steckte, hat er Schritte getan, damit dieser den guten Weg gehen konnte, zu welchem ihn der liebe Gott berufen hatte. Ehe ein Jahr vergangen war, besuchte er das Gymnasium und bald danach ist er bei jenen frommen Männern in die Lehre gegangen, die Missionäre heranbilden, um unsere armen Brüder in Afrika Gott zuzuführen, wie es der Heiland befohlen hat, als er sprach: „Gehet hin in alle Welt, und lehret alle Völker, und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes!“

Und jetzt ist der arme, kleine Simmerl selbst ein Missionär, ein eifriger Freund der Heiden, denen er seine Liebe und in diesen schweren, unruhigen Zeiten vielleicht

sogar sein Leben opfert, alles zur größeren Ehre Gottes. —

Klug führe den Pflug!

Mariazell. — Schon oft habe ich über andere gerichtet, mußte aber später nicht selten genau dasselbe tun, was ich bei andern verurteilt hatte. So sah ich einmal einen Farmer zu Pferd auf seinem Felde säen. „Unverzeihliche Faulheit!“ dachte ich mir. Als ich aber später infolge eines Brustleidens kaum mehr atmen konnte, war ich diesem Farmer recht dankbar, daß er mich durch sein Beispiel belehrt hatte, und setzte mich ebenfalls auf meinen Gaul und säete zu Pferd.

Vor etwa 17 Jahren kam ich hieher nach Mariazell. Da wollte ich den umwohnenden Kaffern doch 'mal zeigen, wie man ein Feld zur Saat bestellt. Während nun diese den Winter hindurch sich bei ihren Viertöpfen gütlich taten, fing ich schon im Herbst an, die Felder umzupflügen und so herzurichten, daß man mit der Maschine pflanzen und arbeiten konnte. Doch was geschah? Bis zum Frühling hatte mir der Wind ein bis zwei Zoll tief über das ganze Feld den Boden weggeweht. Ich dachte: Hundert Jahre dürfte es nicht so fortgehen; für diesesmal geht's gerade noch, denn es ist noch genügend Humus in der Tiefe.

Im darauffolgenden Frühling bepflanzen ich den Boden nach meiner Art, die Basutos nach der ihrigen. Als im Sommer Hr. Rivard mich fragte, wie weit ich gepflügt habe, zeigte ich ihm als Grenze die grünen Felder der Schwarzen. Nachend erwiderte er: „Also das Kennzeichen Ihrer bebauten Felder besteht darin, daß man nichts drauf sieht!“ — „Leider ja,“ mußte ich zugeben. Woher der Mißerfolg? Durch das Entfernen des Unkrautes und der Maisstengel, sowie durch das öftere Bearbeiten des Bodens waren die Felder trocken wie Asche, und weil es im Frühling gewöhnlich nicht regnet, ging mir kurzweg kein Samen auf. Die Kaffern dagegen, die ich für faul gehalten, warfen ihren Samen breitwürfig hin, pflügten ihn unter, und damit fertig! Der Same ging prächtig auf, indem gerade durch das Unkraut und die Stengel, die sie auf dem Felde unberührt hatten liegen lassen, noch etwas Winterfeuchtigkeit im Boden zurückblieb und so das Feld vor dem Winde geschützt war.

Drum: „Klug führe den Pflug!“

Dr. Struus, R. M. M.

Ausgelachte Erfindungen.

Genau so, wie einst Graf Zeppelin, dem heute ein ganzes Volk zjubelt, ein „Narr auf eigene Faust“ gescholten wurde, hat man viele Erfinder ausgelacht, ohne deren Erfindung das moderne Leben gänzlich undenkbar wäre. Während zum Beispiel in England längst die ersten Eisenbahnen fuhren, gab es auf dem Festlande zahlreiche Mathematiker, und Physiker, die mit allen Hilfsmitteln der mathematischen Wissenschaft nachweisen zu können glaubten, daß eine Eisenbahn gar nicht fahren könne, weil sich glatte Stahlräder auf glatten Stahlschienen nicht bewegen können.

Als Franklin in der Royal Society seinen ersten Vortrag über seine Erfindung des Blitzableiters hielt, wurde er nicht etwa mit Ruhm und Ehren überhäuft, sondern erzielte nur ein unauslöschliches Gelächter.

Lebron, ein Franzose, der sich große Verdienste um die Einführung des Leuchtgases erworben hat, mußte sich von den Pariser Gelehrten sagen lassen, daß eine Lampe ohne Docht nicht brennen und daher das Leuchtgas zu Beleuchtungszwecken nicht verwendet werden könne. Aus

diesem Grunde mußten die Pariser bis zum Jahre 1818 auf die Einführung von Gaslaternen warten, während zum Beispiel in Birmingham bereits seit 1813 Gaslaternen brannten!

Recht merkwürdig war die Aufnahme, die die erste Vorführung des Edison'schen Phonographen bei vielen gelehrten Körperschaften fand. Am 11. März 1878 führte Dr. Mouzel der Akademie der Wissenschaften in Paris zum erstenmale diese Erfindung Edisons vor, und der Erfolg war, daß der bedeutende Humanist Bouilland sich wütend auf Mouzel stürzte und ihn anschrte, die Versammlung lasse sich nicht durch einen Bauchredner narren. Bei dieser vorgefaßten Meinung blieb er auch, und noch am 30. September erklärte er es für völlig ausgeschlossen, daß ein elendes Metallstück den edlen Klang der menschlichen Stimme nachahmen könne.

Das neue Rathaus der Stadt Newyork.

(Siehe Bild S. 69.)

In Newyork, der drittgrößten Stadt der Welt, stellt sich die Notwendigkeit einer Konzentration der zahlreichen, über die ganze Stadt zerstreuten städtischen Behörden und Bureaus heraus. Die Millionenstadt hat daher die Errichtung eines ihrem gewaltigen Verwaltungsorganismus entsprechenden Rathauses beschlossen, das nach den vorliegenden Plänen echt amerikanische Dimensionen aufweisen wird. Während man in Europa große und teure Bodenschichten überbaut, baut Nordamerika auf verhältnismäßig kleinem Raum einen Wolkenkratzer in das Lufthmeer hinein. So soll das Newyorker Rathaus eine Höhe von 171 Meter erreichen, und die Fundamente werden 44 Meter unter die Erdoberfläche reichen; elektrische Bahnen gehen kreuz und quer, ober- und unterirdisch durch den Kolossalbau, dessen Baukosten auf 40 Millionen Mark veranschlagt sind.

Uebersicht

über die

Wirksamkeit des Werkes der hl. Kindheit in Deutschland vom 1. März 1910 bis 28. Februar 1911.

Für das Werk der hl. Kindheit sind vom 1. März 1910 bis 28. Februar 1911 in Deutschland folgende Beiträge eingegangen:

1. Aus den Diözesen Preußen, Sachsen	
Hessen und Württemberg . . .	622 667,00 M
2. Aus den Diözesen in Bayern . . .	251 211,84 "
3. " der Diözese Freiburg in Baden . . .	94 400,00 "
4. " " " Luxemburg . . .	18 526,72 "
5. " den Diözesen Metz u. Straßburg . . .	164 825,16 "
6. Von den Deutschen in Amerika . . .	58 909,52 "
im ganzen	1 210 540,24 M

Indem wir diese Erfolge des Werkes der hl. Kindheit in Deutschland bekannt machen, bitten wir gleichzeitig alle seeleneifrigen Priester dieses auf der letzten Katholikerversammlung in Mainz empfohlene, wahrhaft apostolische Werk in ihren Pfarreien einzuführen, zu fördern und zu pflegen, damit es überall zur höchsten Blüte gelange und noch reichere Früchte trage zum Heile der armen Heidentinder, zum Segen der Mitglieder und zum Ruhme unseres Vaterlandes.

Anfragen, Bestellungen u. dergl. wolle man an Herrn Kaufmann Alois Oster in Aachen (Karlshaus) richten.

Aachen, den 12. November 1911.

Der Verwaltungsrat des Werkes der hl. Kindheit.